

dem Ohr des Ministers, obschon es keinen Reiz in ihm weckte.

„Das Leben ist ein dunkles Räthsel,“ sagte er und schlug sich an die Brust.

Er ging langsam weiter und bis zu der Austiefung vor, in welcher er vor einiger Zeit mit Helen gestanden hatte. Schwindlich vor Mangel an Nahrung und durch die schlaflosen Nächte entkräftigt, sank er in diesem dunkeln Winkelchen nieder, während der Fluß, der unter dem steinernen Bogen dahinfluthete, ein Leichenlied zu murmeln schien, wie unter dem socialen Gewölbe fort und fort das Geheimniß menschlicher Unzufriedenheit seine klagenden Wellen dahinwälzt. Hol' dir Trost, o Denker, bei diesem Strom! Er ist's, welcher die Stadt gründete und zur Pracht gedeihen ließ; und ohne die Unzufriedenheit — wo bliebe der Fortschritt und was wäre der Mensch? Tröste dich, o Denker, wo immer der Strom, über den du dich beugst oder an dessen Seite du müde und erschöpft niedersinkst, an dem Bogen nagt, der dich stützt, und träume ja nicht, du könntest durch das Zerstören der Brücke das Nachzucken der Welle zum Schweigen bringen!

Sechszehntes Kapitel.

Verseß' dich, mein lieber Leser, nach dem Hause des Lords Lansmere bei Knightsbridge. Du siehst dort den Lord L'Estrange vor einem Tische sitzend, wie er Briefe und Pa-

piere ordnet, die er theilweise zerreißt, wie man wohl zu thun pflegt, wenn man mit einem Ortswechsel umgeht. Es gibt gewisse Kleinigkeiten, aus denen ein scharfer Beobachter einen Schluß ziehen kann über die Stimmung des Menschen. So hier. Auf dem Tisch lagen, mit einiger Eleganz und mit soldatischer Pünktlichkeit geordnet, unterschiedliche kleine Reliquien aus früheren Zeiten, die durch irgend eine süße Erinnerung oder vielleicht nur durch die Gewohnheit geheiligt waren und stets einen Theil von Harleys Zimmergeräth ausmachten, mochte er sich in Italien, in Egypten oder in England aufhalten. Sogar das kleine, altmodische, etwas unbequeme Tintenfaß, in welches er die Feder tauchte, um die Briefpakete mit Aufschriften zu versehen, hatte zu dem Schreibpult gehört, auf das er als Schulknabe stolz gewesen war. Die Bücher, die um ihn her lagen, waren keine neuen Werke, keine solche, zu denen man greift, um für ein Stündchen seine Neugierde zu befriedigen oder ernstere Gedanken zu zerstreuen, sondern hauptsächlich lateinische und italienische Dichter mit vielen Bleistiftbemerkungen auf dem Rande, oder Schriften, die als Prüfsteine des Geistes ein langsames und wiederholtes Lesen fordern, eben dadurch aber zu werthvollen Gesellschaftern werden. Aus dem Umstande, daß der Mann auch in stummen seelenlosen Dingen den Wechsel nicht liebte und an Allem hing, was alte Erinnerungen in ihm weckte, dürfen wir wohl die Folgerung ziehen, daß er auch mit ähnlicher Hartnäckigkeit ernstere Gefühle festhielt, und daraus erklärt sich uns die Frische seiner Freundschaft gegen eine ihm in Charakter und Streben so

unähnliche Persönlichkeit, wie die des Audley Egerton war. Eine Neigung, die einmal in dem Herzen Harley L'Estrange's Zutritt gewonnen hatte, schien jede weitere Beunruhigung auszuschließen und faßte still Wurzel in seinem Wesen, so daß eine Revolution in seinem ganzen Seyn nöthig gewesen wäre, um sie zu stören oder auszutreiben.

Lord L'Estrange's Hand ruhte eben auf einem Brief in steifer, deutlicher, italienischer Schrift, und statt ihn ohne Weiteres abzufertigen, wie er bei den übrigen gethan hatte, breitete er ihn vor sich aus, um nochmal seinen Inhalt zu lesen. Er war von Riccabocca vor einigen Wochen eingelaufen und lautete wie folgt: —

Brief des Signor Riccabocca an Lord L'Estrange.

„Ich danke Euch, mein edler Freund, daß Ihr meiner Ehrenhaftigkeit vertraut und mein Unglück geachtet habt.

„Nein und dreimal Nein auf alle Zugeständnisse, alle Anerbietungen und jedes Unterhandeln mit Giulio Franzini. Die Aufregung will mich ersticken, während ich diesen Namen schreibe. Ich muß inne halten und wieder bis zur Verachtung erkalten. Es ist vorüber. Nichts weiter von diesem Gegenstand. Aber Ihr habt mich beunruhigt. Diese Schwester! Ich habe sie seit ihrer Kindheit nicht mehr gesehen; aber sie wurde unter seinem Einfluß erzogen und kann daher nur in seinem Interesse wirken. Sie wünscht meinen Aufenthalt zu erfahren! Sicherlich nur in bösslicher, feindseliger Absicht. Ich weiß, daß ich auf Euch bauen darf, und Ihr gebt mir die Versicherung, daß ich mich ebenso gut auf die

Verschwiegenheit Eures Freundes verlassen könne. Ver-
 zeiht mir — mein Vertrauen ist nicht so dehnbar. Ein ein-
 ziges Wort kann den Schlüssel zu meinem Verstecke geben.
 Und wenn eine Entdeckung erfolgte, was könnte es mir
 schaden? Ein englisches Dach schützt mich freilich vor öster-
 reichischer Zwingherrschaft, aber selbst der eherne Thurm
 der Danaë wäre nicht im Stande, mich vor italienischer
 Arglist zu bewahren. Und wenn es auch nichts Schlimmeres
 zur Folge hätte, so wäre es mir unerträglich, unter den
 Augen eines schonungslosen Späherers zu leben. Wie wahr
 sagt unser Sprüchwort: 'Ein schlechter Schlaf, wo der
 Feind wacht.' Mein Freund, ich habe abgeschlossen mit
 meinem früheren Leben und möchte es von mir werfen, wie
 die Schlange ihre alte Haut — habe auf Alles verzichtet,
 was dem Verbannten sonst als Trost erscheint. Kein Mit-
 leid für das Unglück, keine Botschaft von theilnehmenden
 Freunden, keine Kunde aus dem verlorenen unglücklichen
 Vaterland folgt mir nach dem Herde, den ich unter fremdem
 Himmel gefunden. Von alle Dem habe ich mich freiwillig
 losgeschält. Ich bin todt für mein früheres Leben, als
 wälzte der Styx seine Fluthen zwischen mir und ihm. Mit
 gleicher Strenge, die man nur dem Unglück zu gut halten
 kann, verzichte ich sogar auf den Trost Eurer Besuche. Ich
 habe Euch offen und ehrlich erklärt, daß Eure Anwesenheit
 alle meine erkünstelte und schwankende Philosophie über den
 Haufen werfen und mich nur an die Vergangenheit erinnern
 würde, die ich aus meinem Gedächtniß austilgen möchte.
 Ihr willfahrtet mir unter der ausdrücklichen Bedingung, daß

ich mich an Euch wenden wolle, wann immer ich Eures Beistands bedürfe, und mittlerweile habt Ihr edelmüthig versucht, mir von den Kabinetten der Minister und den Höfen der Könige Gerechtigkeit zu verschaffen. Diesen Hochgenuß wollte ich Eurem Herzen nicht verweigern, denn ich habe ein Kind. Ach, ich lehrte es bereits Euren Namen verehren, und er ist in ihrem Gebete nicht vergessen. Aber nun Ihr Euch überzeugt habt, daß selbst Euer Eifer fruchtlos ist, bitte ich Euch, alle weiteren Versuche aufzugeben, die am Ende nur den Späher auf meine Spur bringen und mich in neues Unglück verwickeln. Glaubt mir, o herrlicher Sohn Englands, ich bin zufrieden und mit meinem Schicksal ausgesöhnt. Es würde wahrhaftig nicht zu meinem Glücke dienen, wenn ich es ändern wollte. *'Chi non ha provato il male non conosce il bene.'* (Wer nicht Schlimmes erfahren hat, weiß das Gute nicht zu erkennen.) Ihr fragt mich, wie ich lebe; ich antworte: *alla giornata* — für den Tag, nicht für das Morgen, wie es sonst bei mir der Fall war. Ich habe mich an ein ruhiges Landleben gewöhnt und interessire mich für alle seine Einzelheiten. Meine Frau, das gute Wesen, sitzt mir gegenüber und fragt nie, was oder an wen ich schreibe, ist aber bereit, ihre Arbeit bei Seite zu werfen und mit mir zu plaudern, sobald ich die Feder niederlege. Zu plaudern — über was? Der Himmel weiß es! Aber ich höre sie lieber von den Angelegenheiten des Dorfes sprechen, als daß ich abermals mein Ohr dem Gefasel eines feigen Adels und stümperhafter Schulmänner über Staaten und Constitutionen leihen möchte. Will ich mich überzeugen,

welchen geringen Einfluß diese auf das Glück des Weisen üben, so habe ich ja meinen Machiavel und Thucydides. Gelegentlich spricht auch der Pfarrer ein, und wir disputiren. Er weiß nie, wenn er geschlagen ist, und so bleibt das Thema unerschöpflich. An schönen Tagen mache ich mit meiner Violante einen Spaziergang an den Bach hin oder besuche meinen Freund, den Squire, und lerne daraus erkennen, wie kräftigend ein reines Vergnügen auf die Gesundheit wirkt. Bei regnerischem Wetter schließe ich mich ein und hänge vielleicht den Kopf, bis — horch! — ein leises Pochen an der Thüre sich vernehmen läßt. Dann tritt Violante herein, vorwurfsvolle Thränen in ihren schwarzen Augen, weil ich allein traure, während sie unter meinem Dache ist. Sie schlingt ihre Arme um mich, und nach fünf Minuten ist Alles in meinem Innern Sonnenschein. Was kümmern uns draußen eure grauen englischen Wolken?

„Laßt mir, mein theurer Lord — laßt mir diesen ruhigen, glücklichen Uebergang ins Alter: er ist schöner, als die Jugend, die ich so wild vergeudete; und bewahrt das Geheimniß, von welchem dieses Glück abhängt.

„Nun ein Wort über Euch, eh' ich schließe. Von Euch selbst spricht Ihr zu wenig, wie von mir zu viel. Allein ich erkenne vollkommen die tiefe Melancholie unter der wilden, launenhaften Stimmung, durch welche Ihr, gleichsam im Spiele, andeutet, was Ihr im Ernste fühlt. Die geschäftige Einsamkeit der großen Städte wird Euch drückend, und Ihr wollt zurückfliehen zu dem dolce far niente, zu den wenigen aber warmen Freunden, zu dem

eintönigen aber zwanglosen Leben. Aber auch da wird das Gefühl der Einsamkeit Euch wieder beschleichen, denn Ihr sucht nicht, wie ich es thue, die Erinnerung zu vernichten. Eure todten Leidenschaften wandeln sich zu Gespenstern, die um Euch herspukten und Euch untauglich machen für die lebende Welt. Ich sehe dies Alles — sehe es noch in Euren hastig hingeworfenen, phantastischen Zeilen, wie ich es wahrnahm, als wir Beide unter den Pinien saßen und in der Tiefe der blaue See sich vor uns ausbreitete — ich von dem Schatten der Zukunft und Ihr von dem der Vergangenheit beunruhigt.

„Aber Ihr sagt halb im Ernst, halb im Scherz: 'ich will mich flüchten aus diesem Kerker der Erinnerung, will neue Bande knüpfen nach dem Beispiele Anderer, eh' es zu spät ist; ich will heirathen — ja, aber ich muß lieben — und da sitzt der Knoten.' Ein Knoten — ja, und dem Himmel sey Dank dafür. Vergewärtigt Euch alle die unglücklichen Ehen, die zu Eurer Kunde gekommen sind — sind nicht achtzehn unter zwanzig aus Liebe eingegangen worden? So ist's immer gewesen und wird immer so seyn. Der Grund liegt darin, daß wir, wenn wir recht innig lieben, so viel ansprechen und so wenig nachsehen können. Seyd zufrieden, wenn Ihr ein Wesen gefunden habt, bei dem Euer Herd und Eure Ehre sicher ist. Es wird eine Liebe entstehen, die das Herz nicht verwundet, und die bald über das hinauswächst, was stets Eure Einbildungskraft täuschen muß. Cospetto! Ich wünschte, meine Gemina hätte eine jüngere Schwester für Euch. Und doch kostete es mich

schweres Herzweh, bis ich mich entschließen konnte — sogar zu einer Femima.

„Ich habe Euch einen langen Brief geschrieben, um Euch zu beweisen, wie wenig ich Eures Mitleids oder Eures Eifers bedarf. Lassen wir nun wieder ein langes Stillschweigen eintreten. Es wird mir nicht leicht, mit einem Mann von Eurem Rang zu korrespondiren, ohne der neugierigen Klatschsucht des stillen kleinen Teichs zu verfallen, der meine Welt bildet und den der Wurf eines Kieselsteines mit weiteren und weiteren Kreiswellen bedeckt. Ich muß das gegenwärtige Schreiben selbst nach einer vier Stunden entlegenen Poststadt nehmen und darf es nur verstohlen in den Schalter werfen.“

„Lebt wohl, theurer und edler Freund, mit einem Herzen, so gefühlvoll, und einem Gemüth, so warm, wie sie mir nie auf dem Gang durchs Leben begegnet sind. Lebt wohl — und gebt mir kurze Nachricht, wenn Ihr von Eurem Tagtraum abgelassen und eine Femima gefunden habt.“

Alphonso.

Nachschrift.

„Um Himmelswillen schärft ja Eurem Freunde, dem Minister, die größte Vorsicht ein, daß er gegen dieses Weib kein Wort fallen lasse, welches meinen Bergwinkel verrathen könnte.“

„Ist er wirklich glücklich?“ murmelte Harley, als er den Brief zusammenlegte; und versank dann für eine kurze Weile in ein Brüten.

„Dieses Leben in einem Dorf — diese Frau, welche

ihre Arbeit niederlegt, um von den Bauern und ihren Angelegenheiten zu sprechen — welcher Gegensatz zu Audleys geschäftigem Daseyn. Ich kann weder das eine noch das andere beneiden oder begreifen — und doch, das meinige — was ist es?“

Er stand auf und trat ans Fenster, von dem eine ländliche Treppe nach einem grünen Rasenplatze hinunter führte. Auf dem Rasen befanden sich größere Bäume, als man gewöhnlich in der Nähe einer Londoner Vorstadtwohnung antrifft. In dem Anblick lag eine Ruhe und Frische, welche nicht hätte ahnen lassen, daß London so nahe sey.

Leise ging die Thüre auf und eine bejahrte Frau trat ein. Sie näherte sich Harley, der noch immer gedankenvoll am Fenster stand und legte ihre Hand auf seine Schulter. Welch' ein Charakter liegt nicht in einer Hand! Die, von welcher wir sprechen, war so, daß Titian sie mit ganz besonderer Sorgfalt gemalt haben würde. Klein, weiß und zart — die blauen Adern sich über die Oberfläche erhebend. Und doch lag mehr als bloße Patricierfeinheit in Form und Gewebe. Ein ächter Physiolog würde ohne Weiteres erklärt haben: „Verstand und Stolz spricht sich aus in dieser Hand, die zu fesseln scheint, wo sie ruht, und nicht so leicht abzuschütteln ist, wie sanft sie auch aufliegen mag.“

„Harley“, sagte die Frau — und Harley wandte sich um — „Dein Lächeln täuscht mich nicht,“ fuhr sie fort. „Du hast nicht gelächelt, als ich eintrat.“

„Es ist selten, daß man vor sich hinlächelt, meine theure Mutter, und ich habe in der letzten Zeit nichts so

Thörichtes gethan, daß ich Ursache hätte, über mich selbst zu lächeln.“

„Mein Sohn,“ versetzte Lady Lansmere etwas abgebrochen, aber mit großem Ernst, „Du stammst von einer Reihe erlauchter Vorfahren ab, und mich dünkt, sie rufen Dir aus ihren Gräbern die Frage zu, warum der Letzte ihres Geschlechtes kein Ziel, keinen Lebenszweck, keine Heimath in dem Lande habe, welchem sie dienten und das sie mit seinen Auszeichnungen belohnte.“

„Mutter,“ entgegnete der Soldat einfach, „als das Land in Gefahr war, diente ich ihm, wie es meine Ahnen thaten. Die Narben auf meiner Brust können ihnen Antwort geben.“

„Fordert das Vaterland den Dienst seiner Söhne bloß, wenn es in Gefahr ist und gibt es bloß im Krieg eine Pflicht zu erfüllen? Meinst Du, Dein Vater erfülle in dem einfachen männlichen Leben eines Landedelmanns die Zwecke nicht, für welche der Adel geschaffen und der Reichtum verliehen ist, wenn es auch im Dunkeln geschieht?“

„Ohne Zweifel, Mutter, und ich glaube, er thut dies besser, als es seinem unsteten Sohn je möglich ist.“

„Und doch hat dieser unstete Sohn so große Gaben von der Natur empfangen. Seine Jugend war so verheißungsvoll, und als Jüngling glühte er für den Traum des Ruhmes.“

„Ja, es ist möglich,“ versetzte Harley in weichem Tone — „und alles Dies liegt jetzt eingeschlossen in einem einzigen Grab.“

Die Gräfin fuhr zurück und nahm ihre Hand von Harleys Schulter.

Das Antlitz der Lady Lansmere war einem besonderen Wechsel im Ausdruck nicht sehr zugänglich und hatte hierin sowohl, wie überhaupt in seinem Schnitt wenig Ähnlichkeit mit dem ihres Sohnes.

Ihre Züge waren leicht adlerartig, die Augbraunen von jener Wölbung, welche dem Gesicht eine gewisse Majestät verleiht, und die Linien um den Mund gewöhnlich starr und unbeweglich. Man las in diesem Antlitz frühere schwere Kämpfe, die jetzt überwunden waren. In dem Charakter ihrer immer noch vorhandenen Schönheit lag etwas Förmliches und sogar Ascetisches, das sich auch in ihrer Haltung und in ihrem Anzug kund gab. Ihre äußere Erscheinung erinnerte an die Ritterfrauen des Alterthums, die man sich halb als Burgwächterinnen, halb als Klosterfrauen denken kann, und man sah auf den ersten Blick, daß sie nicht in der leichten Welt um sie her lebte, deren Moden und Denkweise sie verschmähte. Bei aller Starrheit aber war ihr Gesicht doch das einer Frau, die menschliche Bande und menschliches Lieben gekannt hatte, und namentlich in diesem Moment, als ihr Blick lange auf Harleys ruhigen aber traurigen Zügen haftete, sprachen sich darin die Gefühle einer Mutter deutlich aus.

„In einem einzigen Grab,“ sagte sie nach einer langen Pause. „Und Du warst damals nur ein Knabe, Harley! Kann eine solche Erinnerung auch heute noch Einfluß auf Dich haben? Es ist kaum möglich und scheint mir im Wi-

verspruche zu stehen mit den Wirklichkeiten im Leben des Mannes — obschon es im Einklang stehen dürfte mit dem einer Frau.“

„Ich glaube,“ entgegnete Harley halb im Selbstgespräch, „daß in meinem Wesen viel Frauenhaftes liegt. Männer, die viel allein leben und sich nicht um das gewöhnliche Treiben der Männer kümmern, lernen vielleicht Eindrücke eben so fest halten, wie Euer Geschlecht. Aber ach,“ rief er laut und mit einem plötzlichen Wechsel in seinem Gesichte, „der härteste und kälteste Mann hätte fühlen müssen, wie ich, wenn er sie gekannt — sie geliebt hätte. Unter allen weiblichen Wesen, denen ich je begegnete, war nicht ihres Gleichen, denn ein schöner herrlicher Engel schien sie einer anderen Welt anzugehören. Sie stieg hernieder auf diese arme Erde, und Alles war dunkel, wo sie nicht weilte. Mein Mühen ist fruchtlos. Ich hatte so viel Muth, als meine von Stahl umhüllten Vorfahren, Mutter. Ich bewies ihn auf dem Schlachtfeld und in der Wüste — gegen den Menschen und gegen das Raubthier — gegen Sturm und Meere, überhaupt gegen die gewaltigen Kräfte der Natur und so furchtbare Gefahren, wie nur je ein Pilger oder Kreuzfahrer Lust daran fand, sie zu bestehen. Aber Muth gegen diese einzige Erinnerung! Nein! den habe ich nicht.“

„Harley, Harley, Du brichst mir das Herz,“ rief die Gräfin, ihre Hände zusammenschlagend.

„Es ist erstaunlich,“ fuhr der Sohn, so sehr in seine Gedanken vertieft, fort, daß er den Ausruf seiner Mutter

vielleicht nicht einmal hörte — „ja es ist in Wahrheit erstaunlich, daß ich unter den Tausenden ihres Geschlechts, mit denen ich in Berührung kam, nie ein Gesicht sah, wie das ihrige — nie eine so süße Stimme hörte. Und dieses ganze lebendige All ist nicht im Stande, mir nur einen einzigen Blick, einen Ton zu bieten, der mir das schöne Recht des Menschen, die Liebe, zurückgeben könnte. Doch auch gut; das Leben hat noch andere Dinge. Kunst und Poesie sind nicht ausgestorben — noch lächelt der Himmel und noch säuseln die Bäume. Laßt mich das Glück in meiner eigenen Weise suchen.“

Die Gräfin war eben im Begriff, eine Antwort zu geben, als hastig die Thüre aufgerissen wurde und Lord Lansmere hereintrat.

Der Graf war einige Jahre älter, als seine Gattin, ob schon sein Aeußeres viel frischer sich erhalten hatte. Sein Gesicht, das keinen besonders scharfen Geist, aber doch auch keinen Mangel an Verstand verrieth, war angenehm, gefällig und wohlwollend. Seine aufrechte Gestalt hatte Mittelgröße und zeigte einen Ausdruck von Consequenz verrieth jedoch bei aller Gutmüthigkeit ein etwas pomphaftes Wesen — die Wichtigthuerei des grand seigneur, der viel in der Provinz gelebt hat, dessen Wille selten Widerspruch findet und dessen Bedeutsamkeit so sehr gefühlt und anerkannt wird, daß das Gefühl derselben unwillkürlich zu seinem zweiten Ich geworden ist. Der Lord war ein vortrefflicher Mann; wenn man aber dagegen die hohe Stirne und die dunkeln Augen der Gräfin betrachtete, so durfte man sich

wohl ein wenig wundern, wie sich dieses Paar zusammenfinden mochte, das doch der allgemeinen Stimme zufolge mit einander in einer so glücklichen Ehe lebte.

„Ho, ho! mein lieber Harley,“ rief Lord Lansmere, augenscheinlich in großer Selbstzufriedenheit die Hände reizend, ich habe eben der Herzogin einen Besuch gemacht.“

„Welcher Herzogin, mein theurer Vater?“

„Welcher Herzogin! Natürlich der Cousine Deiner Mutter, der Herzogin von Rnaresborough, der Du aus Gefälligkeit gegen mich die Aufwartung zu machen Dich herabgelassen hast. Und ich bin überglücklich ob der Nachricht, daß Du Lady Mary bewunderst.“

„Sie ist sehr hoch gebildet und etwas — hochnasig,“ versetzte Harley. Als er aber bemerkte, daß er dadurch seiner Mutter weh that und sein Vater ein betrübtes Gesicht machte, fügte er bei: „Aber jedenfalls sehr schön.“

„Wohlan, Harley,“ sagte der Graf, zu seiner früheren Heiterkeit zurückkehrend, die Herzogin, die aus unserer Verwandtschaft Anlaß nahm, sich frei auszusprechen, hat gegen mich angedeutet, daß auch Du der Lady Mary nicht gleichgültig seiest. Um nun zur Sache zu kommen — da Du selbst zugeben mußt, es sey einmal Zeit, ernstlich an den Ehestand zu denken, so wüßte ich in der That keine wünschenswerthere Verbindung. Was ist Eure Ansicht von der Sache, Katharine?“

„Der Herzog gehört einer Familie an, welche über die Kriege zwischen den beiden Rosen hinaufreicht,“ entgegnete Lady Lansmere mit der Miene der Unterwerfung

unter die Wünsche ihres Gatten, „und es hat in ihren Annalen nie einen Skandal, auf ihrem Wappen nie einen Makel gegeben. Aber mein theurer Lord ist ohne Zweifel der Ansicht, daß der erste Schritt nicht von der Herzogin hätte ausgehen sollen — selbst gegen einen Freund und Verwandten?“

„Ei, wir sind Leute nach der alten Mode,“ erwiderte der Graf in einiger Verlegenheit, „und die Herzogin ist eine Weltbame.“

„Laßt uns hoffen, daß es ihre Tochter nicht ist,“ versetzte die Gräfin in mildem Tone.

„Ich würde Lady Mary nicht heirathen, und wenn alle übrigen Frauenzimmer sich in Affen verwandelten,“ sagte Lord L'Estrange mit absichtlicher Wärme.

„Gütiger Himmel!“ rief der Graf. „Was ist dies für eine außerordentliche Sprache. Und darf ich fragen, warum, Sir?“

Harley. — „Ich kann dies nicht sagen. In solchen Fällen gibt es kein Warum. Aber Ihr haltet mir nicht Wort, mein theurer Vater.“

Lord Lansmere. — „Wie so?“

Harley. — „Ihr beide, Ihr und meine gnädige Frau Mama, dringt in mich, zu heirathen, und ich habe versprochen, mein Bestes zu thun, um Euch zu gehorchen, aber nur unter der Bedingung, daß ich für mich selbst wählen und mir Zeit dazu nehmen dürfe. Dies wurde von beiden Seiten zugestanden. Da geht nun Eure Herrlichkeit wahrhaftig schon am Vormittag zu einer Stunde hin, in welcher

keine Dame ohne Schauder an kalte Blonden und feuchte Orangeblüten denkt — ich sage, Eure Herrlichkeit geht hin, um die arme Lady Mary und Euren unwürdigen Sohn durch eine wechselseitige Bewunderung, die weder von ihrer noch von meiner Seite gefühlt wird, bloßzustellen. Entschuldigt, mein Vater, aber die Sache ist von zu ernster Natur, und ich muß Euch noch einmal Eure Zusage ins Gedächtniß rufen — eine freie Wahl für mich und keine Hindeutung auf die Kriege der Rosen. Welcher Rosenkrieg gleicht dem zwischen der Bescheidenheit und Liebe auf der Wange der Jungfrau?“

Lady Lansmere. — „Freie Wahl für Dich, Harley — es sey so. Aber auch wir haben eine Bedingung gestellt — nicht wahr, Lansmere?“

Der Graf (verlegen). — „Wie — haben wir? Ja, ja, es ist so.“

Harley. — „Und welche?“

Lady Lansmere. — „Die Gattin eines Sohnes des Grafen von Lansmere kann nur die Tochter eines Gentleman seyn.“

Der Graf. — „Natürlich — natürlich.“

Das Blut strömte plötzlich gegen Harleys schönes Gesicht, das unmittelbar darauf leichenblaß wurde.

Er trat ans Fenster. Seine Mutter folgte ihm und legte wieder ihre Hand auf seine Schulter.

„Ihr seyd grausam gewesen,“ sagte er in weichem flüsterndem Tone, und sein Körper zuckte unter der Berührung der mütterlichen Hand.

Dann wandte er sich gegen den Grafen, der ihn mit stummem Erstaunen ansah, denn es wäre dem Lord Lansmere nicht im Schlaf eingefallen, daß sich sein Sohn je unter dem von der Gräfin so bescheiden angedeuteten Range vermählen könnte. Harley streckte seine Hand aus und sprach in sanfter, gewinnender Weise —

„Ihr seyd immer sehr gütig und nachsichtig gegen mich gewesen; es ist daher nur ein Akt der Gerechtigkeit, wenn ich Euch meine selbstsüchtigen Gewohnheiten zum Opfer bringe und einen Wunsch erfülle, den Ihr mit so viel Wärme hegt. Auch ich bin mit Euch einverstanden, daß unser Geschlecht mit mir nicht zum Abschluß kommen sollte — Noblesse oblige. Aber Ihr wißt, ich war immer romantisch und muß lieben, wenn ich heirathe — oder wenn ich auch nicht liebe, so muß ich doch fühlen, daß meine Gattin aller der Liebe würdig sey, deren ich ehemals fähig war. Was nun das unbestimmte Wort 'Gentleman' betrifft, dessen sich meine Mutter bedient und das auf verschiedenen Lippen eine so verschiedene Bedeutung hat, so bekenne ich, daß ich ein Vorurtheil hege gegen junge Frauenzimmer, die in der 'hohen Ziererei der Welt' erzogen wurden, wie es bei den Töchtern von Gentlemen unseres Ranges meist der Fall ist. Ich verlange daher, daß ich das Wort 'Gentleman' in der liberalsten Weise deuten darf. Woferne also nichts Gemeines oder Schmutzigen an der Geburt, der Lebensweise und der Erziehung des Vaters meiner künftigen Braut haftet, hoffe ich, ihr beide werdet keine weitere Anforderungen stellen, weder auf Titel noch Stammbaum.

„Auf Titel — gewiß nicht,“ sagte Lady Lansmere; „sie machen den Gentleman nicht.“

„Nein, davon ist nicht die Rede,“ bemerkte der Graf. „Viele unserer besten Familien haben keine Titel.“

„Auf Titel — nein,“ wiederholte Lady Lansmere; „auf Ahnen — ja.“

„Ach, meine Mutter,“ sagte Harley mit ruhigem, obschon sehr wehmüthigem Lächeln, „wir sind dazu bestimmt, daß wir nie einig werden. Der Erste eines Geschlechts ist immer derjenige, auf welchen seine Nachkommen am meisten stolz zu seyn Ursache haben, und sagt mir, welche Vorfahren hatte dieser? Schönheit, Tugend, Bescheidenheit, Verstand — wenn diese für den Mann nicht Adel genug sind, so ist er ein Sklave der Todten.“

Mit diesen Worten griff Harley nach seinem Hut und schickte sich an, das Zimmer zu verlassen.

„Du hast selbst gesagt: Noblesse oblige,“ sagte die Gräfin, ihm nach der Schwelle folgend. „Wir haben nichts mehr beizufügen.“

Harley zuckte leicht die Achseln, küßte seiner Mutter die Hand, pfiß seinem Hunde, der am Fenster eingeschlafen war, und ging seines Weges.

„Will er wirklich in der nächsten Woche wieder abreisen?“ fragte der Graf.

„So sagt er.“

„Ich fürchte, für Lady Mary ist keine Aussicht vorhanden,“ nahm Lord Lansmere mit einem leichten aber trübsinnigen Lächeln wieder auf.

„Sie hat nicht Geist genug, um ihn zu fesseln, und ist Harley's nicht werth,“ bemerkte die stolze Mutter.

„Unter uns,“ fuhr der Graf etwas schüchtern fort, „ich sehe nicht ein, was ihn sein Geist nützt. Er könnte nicht unsteter und unnützer seyn, wenn er der größte Pinsel in den drei Königreichen wäre. Und dazu noch sein Ehrgeiz, als er kaum die Knabenjahre zurückgelegt hatte! Katharine, es kommt mir hin und wieder der Gedanke, Ihr müßtet wissen, was ihn so verändert hat.“

„Ich? Mein theurer Lord, solche Wechsel kommen oft genug vor bei jungen Männern von solchem Vermögen, die, wenn sie ins Leben eintreten, die Wahrnehmung machen, daß es für sie nur wenig mehr zu erstreben gibt. Der Fall würde anders seyn, wenn Harley der Sohn eines armen Mannes gewesen wäre.“

„Ich wurde zu demselben Erbe geboren, wie Harley,“ bemerkte der Graf schlaun und schmeichle mir dennoch, daß ich für das alte England von einigem Nutzen bin.“

Die Gräfin benützte diese Gelegenheit, ihrem Herrn ein Kompliment zu machen, und ging auf einen anderen Gegenstand über.

Siebenzehntes Kapitel.

Harley verbrachte den Tag in seiner gewohnten unsteten müßigen Weise und besuchte sein Lieblingsclubhaus, wo er in seiner ruhigen Ecke ein Mittagsmahl einnahm, während